

Nationalrat
3003 Bern

Winterthur, 22. September 2023

Postulat 23.3501: Verbesserung der Situation von nicht binären Personen

Sehr geehrter Herr Nationalratspräsident
Sehr geehrte Damen und Herren

Wir nehmen Bezug auf das Postulat 23.3501 „Verbesserung der Situation von nicht binären Personen“. In den folgenden Ausführungen legen wir dar, inwiefern dieses Postulat kritisch zu sehen ist.

„Nicht binäre“ Personen?

Das Postulat zielt auf die Verbesserung der Situation von „nicht binären“ Personen. Als Vorfrage ist zu klären, ob dieser neu geschaffene und erst in den letzten Jahren vermehrt gebrauchte Sprachbegriff „nicht binär“ überhaupt haltbar ist. Denn er setzt voraus, dass es – entgegen der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Erfahrung der Menschheitsgeschichte – mehr gibt als die binäre Geschlechterordnung von Mann und Frau. Parallelen zu den Transgender-Fällen sind hier deutlich erkennbar und hilfreich bei der Klärung dieser Frage.

Parallelen zur Transgender-Thematik

Bereits seit einigen Jahren nehmen die Fälle von jungen Menschen, die an Geschlechtsdysphorie leiden, markant zu. Geschlechtsdysphorie im Kindesalter ist die medizinische Diagnose für „Trans-Kinder“. Dies meint einen psychischen Zustand, in dem ein Kind eine ausgeprägte Nichtübereinstimmung zwischen seinem empfundenen Geschlecht und seinem biologischen Geschlecht erlebt. Meistens löst sich diese, wenn sie in der Vorpubertät auftritt, bis zur späten Adoleszenz (ca. 18 Jahre) wieder auf.

Der Fall [Keira Bell](#) ist wohl einer der bekanntesten „Trans-Fälle“. [Die junge Frau](#) hatte gegen die Londoner Tavistock-Klinik geklagt. Sie sei dort nicht adäquat beraten worden, sondern hätte im Alter von 16 Jahren nach kürzester Zeit Pubertätsblocker, dann Testosteron verschrieben bekommen. Später liess sie sich die Brüste entfernen. Mittlerweile lebt Bell wieder als Frau. Heute sagt sie: „Es muss in erster Linie Unterstützung für die psychische Gesundheit geben.“ Darauf deuten auch die vermehrt bekannt werdenden Fälle von „Detransition“ (Personen, die ihre Geschlechtsumwandlung wieder rückgängig machen).

Die besagte Tavistock-Klinik kam durch viele weitere Vorfälle unter Beschuss. Der Vorwurf: Viel zu schnell und ohne gründliche Untersuchung habe Tavistock Kinder und Jugendliche, die mit ihrem biologischen Geschlecht hadern, mit Pubertätsblockern und Hormonen behandelt. Es sei versäumt worden, nach anderen Ursachen für die „Geschlechtsdysphorie“ der jungen Patienten zu forschen.

Das Klinikpersonal habe sich „unter Druck gefühlt, einen nicht zu hinterfragenden, affirmativen Ansatz anzuwenden“. Die Kinder und Jugendlichen seien einer Art „klinischen

Lotterie“ ausgesetzt worden. Das Grundproblem: Eine [„offene Diskussion“ über die Ursachen von Geschlechtsdysphorie](#) sei nicht mehr möglich gewesen.

Diesen Vorwurf erhebt nicht irgendwer, sondern Dr. Hilary Cass. Die ehemalige Präsidentin des „Royal College of Paediatrics and Child Health“ [hatte im Auftrag der Nationalen Gesundheitsbehörde untersucht](#), was Whistleblower schon seit Jahren in haarsträubenden Berichten beklagt hatten. „Viele dieser Kinder haben eigentlich andere Probleme wie Depressionen, Autismus, ein erlittenes Trauma durch sexuellen Missbrauch oder internalisierte Homophobie“, erklärte Sue Evans. Sie ist eine der 35 Therapeuten, die Tavistock in den letzten Jahren unter Protest verlassen hatten. Folge: Man beschimpfte sie als „transphob“. Doch der sogenannte Cass-Report, der im März 2022 veröffentlicht wurde, bestätigte die Missstände, die Evans und andere Whistleblower angeprangert hatten. Mittlerweile wurde die [Tavistock-Klinik](#) aufgrund dieser Missstände auf behördliche Anordnung hin [geschlossen](#).

Ursachenforschung auch bei sog. „nicht binären“ Personen

Eine ganzheitliche Betreuung und Sicht auf die betroffenen Minderjährigen gab es bei der besagten britischen Klinik nicht und somit fehlte auch eine grundsätzliche Ursachenanalyse. Das heutige Wissen zur Geschlechtsdysphorie basiert vor allem auf klinischen Fallstudien, [die den Schluss nahelegen](#), „dass soziale Verstärkung, psychische Erkrankungen der Eltern, Familiendynamiken und soziale Ansteckung – begünstigt durch den Mainstream und die sozialen Medien – bei manchen verletzlichen Kindern die Entwicklung und den Fortbestand von Geschlechtsdysphorie bewirken können.“ Von besonderem Interesse ist hier v.a. auch die Klärung des kausalen Zusammenhangs von negativen Kindheitserlebnissen (inkl. sexuellem Missbrauch) und Geschlechtsdysphorie. Könnten solche Aspekte nicht auch bei Personen, die ihr biologisches Geschlecht ablehnen und sich als „nicht binär“ bezeichnen, eine wesentliche Rolle spielen?

Dass der gegenwärtige mediale Hype und die positive Darstellung von „Geschlechtervielfalt“ und „Geschlechterfluidität“ die massiv gestiegene Zahl von „Trans-Kindern“ und „nicht binären Personen“ begünstigt, liegt nahe. Zudem ist bekannt, dass in den Schulen durch Aktivisten der Community die Jugendlichen in ihrer geschlechtlichen Identität verunsichert statt gestärkt werden, was zweifellos Auswirkungen auf die Minderjährigen hat. Mittlerweile kritisieren dieses Vorgehen der Aktivisten auch Feministinnen wie [Ingrid Rusterholtz](#), die selbst Lehrerin und Heilpädagogin ist: „Da wird jungen Menschen, die bislang ihr Geschlecht überhaupt nicht infrage gestellt haben, angeraten, über ihre sexuelle Identität nachzudenken. Das verunsichert gerade Jugendliche ausserhalb gängiger Rollenmuster. Das ist doch rückwärtsgewandt.“

Nobelpreisträgerin widerspricht

Diese Vorfälle zeigen, dass die psychische Gesundheit ein entscheidender Faktor ist, um das eigene Geschlecht annehmen zu können. Dass es eine sog. „Geschlechtervielfalt“ neben der binären Geschlechterordnung von Mann und Frau gibt, dem widerspricht die Biologin und Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard. [Nüsslein hierzu](#): „Es gibt sehr ‚feminine‘ Männer und sehr ‚maskuline‘ Frauen, was nicht nur mit kulturellen Faktoren, sondern unter anderem auch mit unterschiedlichen Hormonleveln zu tun hat. Da gibt es ein Riesenspektrum. Das ist ja gerade das Spannende.“ Und: „Es gibt Menschen, die wollen ihr Geschlecht ändern, aber das können sie gar nicht. Sie bleiben weiterhin XY oder XX. Das Entscheidende dabei ist, dass die Tatsache, ob man ein Y-Chromosom hat, schon in der Schwangerschaft auf die Entwicklung des Embryos wirkt und natürlich auch beim Heranwachsenden. Jungen haben deshalb andere Geschlechtsmerkmale als Mädchen und das kann man nicht rückgängig machen (...).“

Abschlussbemerkungen

Diese Ausführungen verdeutlichen, dass der Begriff „nicht binär“ nicht haltbar ist und jeder Mensch entweder Mann oder Frau ist, entsprechend seinem angeborenem Geschlecht. Der subjektive Wille des Menschen, sein Geschlecht selbst wählen zu wollen bzw. sich selbst als „nicht binär“ zu bezeichnen, ändert daran nichts. Nur am Rande sei bemerkt, dass auch intersexuelle Menschen (sehr seltene Abweichung, zum Beispiel beim Chromosomensatz) die Merkmale beider Geschlechter haben, sie sind kein drittes Geschlecht.

Aufgrund dessen geht das Postulat in die falsche Richtung, denn es wird u.a. versucht, den Begriff „nicht binär“ zu zementieren. Einer solchen Entwicklung, die an den Fakten vorbeigeht und deshalb in erster Linie ideologisch begründet ist, ist eine klare Absage zu erteilen. „Menschen behalten lebenslang ihre Geschlechtszugehörigkeit“, wie Nobelpreisträgerin Nüsslein-Volhard klarstellt.

Sogar die gehäuft auftretenden Fälle von „Transgender“ bestätigen diese binäre Geschlechterordnung von Mann und Frau. Denn die davon tragischerweise betroffenen Menschen hegen den Wunsch, das „Gegengeschlecht“ anzunehmen: Frauen wollen Männer werden und umgekehrt. Sie wollen nichts „dazwischen“. Dabei zeigt, insbesondere der Fall von Keira Bell und die vermehrt auftretenden Fälle von „Detransition“, dass die Betroffenen eine ganzheitliche psychologische Betreuung gebraucht hätten, um sich und ihr angeborenes Geschlecht zu bejahen.

Es ist wichtig, Menschen, die mit ihrem Geschlecht hadern oder in ihrer geschlechtlichen Identität verunsichert sind, Hilfe zukommen zu lassen, sofern dies von den Betroffenen gewünscht wird. Dass eine entsprechende ganzheitliche psychologische Betreuung auch bei Menschen, die sich als „nicht binär“ bezeichnen, adäquat sein könnte, ist naheliegend und unbedingt zu prüfen. Hier wäre das Augenmerk in Wissenschaft und Therapie zu legen, insbesondere im Bereich der Ursachenforschung und Betreuung. Und nicht in der Schaffung einer den Fakten widersprechenden „nicht binären Geschlechterkategorie“.

Insofern ist die Situation der betroffenen Menschen, die sich als „nicht binär“ bezeichnen, tatsächlich unbedingt zu verbessern, aber nicht im Sinne des Postulats. Entgegen den Beteuerungen im Postulat geht es hier letztlich um eine schrittweise ideologische Durchsetzung einer beliebigen Geschlechtervielfalt, die es so nicht gibt, und um die Abschaffung der binären Geschlechterordnung von Mann und Frau. Doch persönliche Vorstellungen Einzelner dürfen nicht allen Menschen als falsche Tatsachen aufgedrückt werden. Dies hätte nicht zuletzt gravierende Auswirkungen auf die gesamte Gesellschafts-, Staats-, und Rechtsordnung.

Deshalb ersuchen wir Sie, das vorliegende Postulat 23.3501 abzulehnen.

Freundliche Grüsse

Beatrice Gall
Geschäftsführerin Stiftung Zukunft CH

lic. iur. Ralph Studer
Leiter Fachbereich Werte & Gesellschaft